

Geologische Führer durch die Dolomiten sind seit langem vergriffen. Das Studium allgemein gehaltener geologischer Werke und ihre Auswertung für den Dolomitenurlaub sind mühsam. Deshalb soll die Kurzfassung eines Vortrages vom Februar 1974 dem interessierten Bergwanderer die Grundzüge der Geologie der Dolomiten vermitteln.

Geologische Fahrten und Wanderungen in den Dolomiten

VON HEINRICH NIEBLER

Alljährlich besuchen Tausende von Urlaubern die Dolomiten, angezogen von der Schönheit und dem Abwechslungsreichtum ihrer Gebirgslandschaft, die innerhalb der Gesamt-Alpen einen besonderen Charakter aufweist. Nur wenige der Besucher aber geben sich Rechenschaft darüber, wie dieser besondere Charakter in der Geologie begründet ist. Im Vergleich mit den oft so komplizierten zentralen tektonischen Einheiten der Alpen ist der Aufbau der Dolomiten ziemlich regelmäßig. Für den in Franken beheimateten Freund der Geologie, dem die hiesigen Trias-Schichten vertraut sind, hat es zudem einen eigenen Reiz, die sich ganz anders darbietende alpine Trias ständig in Vergleich zu ziehen, der freilich nur ungefähr sein kann. Aber man hat es in den Dolomiten hauptsächlich mit Trias-Schichten zu tun. Wenn der Franke sich angesichts der gewaltigen Dolomitfelstürme des Langkofels oder des Rosengartens an die Miniaturausgaben seiner Alb erinnert, von denen er weiß, daß sie zum oberen Jura gehören, so verwundert er sich darüber, daß die gestaltlich so sehr ähnlichen südtiroler Felstürme schon in der Zeit entstanden, da bei uns sich die Schichten des unteren Keupers, etwa der Gegend Windsheim – Rothenburg, bildeten. Jura- und Kreide-Ablagerungen fehlen in den Dolomiten zwar auch nicht, treten jedoch gegenüber der Masse der älteren Schichten kaum hervor.

Die so einleuchtende Dreiteilung unserer heimischen Trias, daher ja auch ihr Name, in Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper stimmt nicht recht zu den Gegebenheiten in den Alpen, und wenn man von Alpiner Trias spricht, so ist damit mehr der ungefähr gleiche erdgeschichtliche Zeitraum gemeint. Man hat deshalb dafür die Stufeneinteilung getroffen, wie sie die Tabelle zeigt.

Kerbtal Waidbruck – St. Ulrich

Der bevorzugte Eingang in die Dolomiten ist für den über den Brenner Kommenden das Grödner Tal, das bei Waidbruck ins Eisacktal ausmündet. Was liegt näher, als auch in die Geologie der Dolomiten über das *Grödner Tal* einzudringen. Waidbruck selbst liegt noch auf *Phyllit*, einem feinblättrig-schieferigen, in der Sonne silberig-seidig glänzenden Gestein, dem alleruntersten der Dolomiten. Es wurde beim Bau der Autobahn wieder frisch aufgeschlossen. Darüber lagert nun als gewaltige Masse der meist rötliche *Bozner Porphy*r, in welchen das Grödner Tal als enges Kerbtal bis hinauf nach St. Ulrich eingeschnitten ist. Dieser im Erdaltertum, im Perm, in Eruptionen ausgeflossene Porphy hat verschiedene durch Tuffe getrennte Lagen. Ihre chemische und petrografische Zusammensetzung ist jedoch ziemlich gleichartig. Die Gesamtmächtigkeit schwankt zwischen 400 und 1400 m. Porphy nennt man ein Gestein, bei dem in eine feinkörnige oder sogar glasige Grundmasse einzelne größere Kristalle eingebettet sind. Diese Kriställchen bestehen beim Bozner Porphy aus wasserhellem Quarz und meist rosa Feldspat. Man spricht hier deshalb von *Quarzporphy*r. Wer genau beobachtet, wird an guten Aufschlüssen der Untergrenze bemerken, daß zwischen den Phyllit und den Quarzporphy ein geringmächtiges Konglomerat eingeschaltet ist, der sog. Verrucano. Da in den Bestandteilen dieses Konglomerates kein Quarzporphy enthalten ist, muß also vor dessen eruptivem Ausfließen die Phyllitoberfläche längere Zeit einer gewissen Zerstörung ausgesetzt gewesen sein.

Bei St. Ulrich erscheint dann die nächste, dem Bozner Porphy aufgelagerte Schicht, der nach

Außeralpine deutsche Trias (ungefähre Entsprechung)	Alpine Trias		
	Stufen - Bezeichnungen	Kennzeichnende Schichten	
Keuper Rhät-Keuper	Rhätische Stufe		
	Zanclodon- od. Knollenmergel (Feuerletten)	Norische Stufe	Dachstein- oder Haupt-Dolomit
	Stuben- bis Schilfsandstein	Karnische Stufe	Raibler Schichten
Kohlenkeuper	Ladinische Stufe	<i>Vulkanische Fazies</i>	<i>Riff - Fazies</i>
		Cassianer Schichten Wengener Schichten	Augit-Porphyr Melaphyr und Tuffe Schlern - Dolomit Marmolata-Kalk
Muschelkalk Oberer Muschelkalk		Buchensteiner Schichten	
Oberer und unterer Wellenkalk	Anisische Stufe	Mendel- oder Sarl-Dolomit Unterer Muschelkalk	
Buntsandstein	Skythische Stufe	Werfener Schichten	{ Campiller Schichten Seiser Schichten
Paläozoikum			
Perm	Bellerophon - Schichten Grödner Sandstein Aufstieg des Bozner Porphyrs		

Übersicht der Schichten, aus welchen die Dolomiten hauptsächlich gebaut sind. Zusammengestellt nach Schwarzbach, Kayser, Blaas und Staindl.

dem Tal benannte *Grödner Sandstein*, welcher aber nicht nur hier, sondern in den gesamten Dolomiten vorkommt. In St. Ulrich selbst, sozusagen als Sehenswürdigkeit ersten Ranges für den Geologen, ist hinter dem Eislaufstadion ein prachtvoller Aufschluß. Er zeigt auch gleich, daß der Grödner Sandstein keine einförmige Schicht ist. In reiner Ausbildung ist er ein roter, feinkörniger und harter Sandstein, recht ähnlich unserem Buntsandstein im Spessart. In den oberen Lagen kommen Tone und Ton-schiefer verschiedener Färbung dazu, mit Einschläüssen von Kalk und Gips. Auch Pflanzenreste finden sich, bis zur Anreicherung zu Kohlenschmitzen.

Ins Annatal und Val Cuccena

Die oberen Grödner- und die auf sie folgenden *Bellerophon-Schichten* lernen wir kennen, wenn wir von St. Ulrich eine Wanderung ins Annatal und ins Val Cuccena machen. Der Bequemlichkeit halber fahren wir dazu mit der Seceda-Seilbahn bis zur Mittelstation Furnes. Der markierte Weg zur Brogles-Alm, den wir ein Stück weit benutzen, führt uns in das geröllgefüllte Bachtal. Wo er auf die Nordseite überwechselt und aufwärts leitet, bleiben wir im Tal und dringen in ihm vor, solange wir Lust haben. Das Überwinden der gemauerten Geröllsperrern ist nämlich etwas mühsam. Das Tal bleibt bis weit hinauf im Grödner Sandstein. Aber die heruntergestürzten und -geschwemmten Gerölle geben uns Kunde von dem, was droben ist, und die gewaltige vegetationsfreie Westflanke der Seceda steht dabei ständig wie ein aufgeschlagenes Buch der Erdgeschichte vor uns. Während man dem unteren Grödner Sandstein festländische Entstehung zuspricht, lassen seine oberen Lagen und erst recht die hier 140 m mächtigen Bellerophon-Schichten mit ihren weißen Gipsbändern auf Absatz in Seen oder seichtem Meere schließen. Den Namen für die Gesamtheit der dünnen, mergeligen, kalkigen, dolomitischen und gipshaltigen Schichten gab die darin vorkommende Bellerophon-Schnecke als Leitfossil.

Ohne deutliche Grenze gehen nun diese Schichten in die *Werfener Schichten* über, in denen kein Gips mehr enthalten ist. Mit ihnen sind wir aus dem Paläozoikum ins Mesozoikum, im engeren Sinn in die alpine Trias gelangt.

Die Werfener werden unterteilt in die *unteren grauen oder Seiser Schichten* und in die *oberen roten oder Campiller Schichten*. Das Rot ist an der Seceda-Flanke nicht sehr deutlich, besser sieht man es an der Süd-Flanke des Pitschberges nördlich von St. Christina. Über den Campillern erkennen wir eine Abteilung waagrecht gebankter hellgrauer Kalke, das ist *unterer Muschelkalk*. Darüber folgt nun die *senkrecht geschrundete hohe Wandflucht des Sarl-Dolomits* und den Gipfel der Seceda bedecken die *Buchensteiner Schichten*, die wir von hier unten nicht mehr deutlich sehen können.

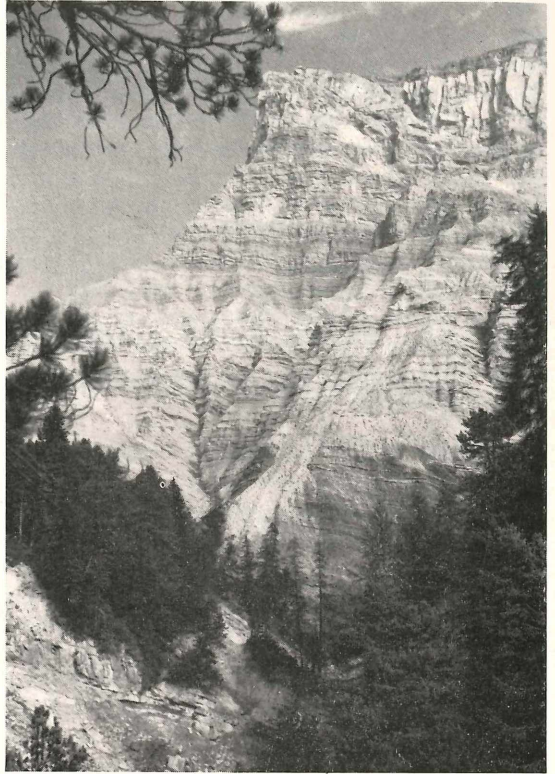
Was finden wir von all dem in unseren Bachgeröllen? Am auffälligsten sind schneeweiße, durch und durch reine Gipsbrocken aus den Bellerophon-Schichten, dann selbstverständlich viel roter Grödner Sandstein. Die größten Trümmer sind meistens harter Sarldolomit von hoch droben. Gerölle mit glitzernden Glimmerflitterchen stammen aus den Werfener Schichten. An Fossilien kann man bei beharrlicher Suche Bellerophon-Schnecken aus den danach benannten Schichten, ferner Muscheln und Ammoniten aus den Werfener Schichten finden. Den Abstieg nach St. Ulrich machen wir zu Fuß, weil sich uns dabei nochmal ein prachtvoller geologischer Blick bietet. Der südliche Hang des unteren Annatales zeigt die Schichtfolge vom Grödner Sandstein bis hinauf zu den Werfern. Von der „Hohen Brücke“ blickt man in eine tiefe Bachschlucht, die in den Quarzporphyr eingeschnitten ist. Die Böschungen des Sträßchens von St. Ulrich nach St. Jakob schneiden auch die obigen Schichten an. Das Kirchlein St. Jakob steht auf Seiser Schichten.

Auf die Seceda

Nun sind wir aber begierig, mit der Seilbahn ganz hinauf auf die Seceda zu fahren – und das lohnt sich! In der Kabine stellen wir uns gleich so, daß wir bergwärts schauen können. Sind wir über die Schuttfächer heraufgeschwebt, lassen sich die Werfener Schichten, der gebankte Untere Muschelkalk und die hellere Wand des *Sarldolomits* gut betrachten. Letzterer stellt wie *eine Art Sockel den Beginn der Dolomiten-Formationen* im engeren Sinne dar. Wir bemerken, daß diese Wand als Schicht nicht waagrecht verläuft, sondern nach rechts

(Süden) abfällt. In der Literatur findet man für den Sarldolomit noch vielfach den Namen Mendeldolomit. Das ist eine irrtümlische, zumindest unglückliche Bezeichnung, denn der Mendelzug südwestlich Bozen besteht gar nicht durchwegs aus diesem Gestein. Die Bergstation steht auf *Buchensteiner Schichten*, und diese sind am Nordabfall der Seceda, bei den Funkmasten, besonders schön aufgeschlossen. Sie werden wegen der vielen eingeschlossenen, gelblich anwitternden Hornsteine auch Knollenkalke genannt. Diese Verkieselung macht das Gestein sehr hart. Die Buchensteiner Schichten enthalten allerlei Versteinerungen, wie Seeililien, Nautiliden usw., aber diese herauszubekommen, ist nicht leicht.

Bei der prachtvollen Aussicht, um deretwillen die meisten Besucher herauffahren, wollen wir natürlich auch Geologie treiben. Im unmittelbaren Anschluß an die Seceda erheben sich die Eindruck gebietenden Fermeda-Türme und dahinter die Reihe der Geislerspitzen. Im Osten sendet das Stevia-Massiv große Schuttfächer in die Talung des Tschislesbaches herab. Im Südosten lagert der gewaltige Klotz der Sella mit dem charakteristischen Gesims wie eine Sperrfestung quer zum oberen Grödner Tal. Jenseits des letzteren, im Süden, bildet die Langkofelgruppe den östlichen Abschluß der grünen Seiseralm, die südlich vom Palaccia-Zug und westlich vom Schlern umrahmt wird. *Schlerndolomit* heißt auch das Gestein, aus dem sich mit Ausnahme der Palaccia alle genannten Berge aufbauen. Es ist ein nahezu ungeschichteter massiger Riffkalk, der über 1000 m Mächtigkeit erreichen kann. Wir blicken wieder zur Sella; sie bietet noch mehr. Bis zum Gesims besteht sie aus Schlerndolomit. Das Gesims konnte sich bilden, weil eine weichere, teils tonige Zwischenlage, die *Raibler Schichten*, abwitterte, und das Gestein darüber, den deutlich geschichteten *Dachstein- oder Hauptdolomit* zum Abbrechen und Abstürzen brachte, so daß die flache Gesimsböschung stark von Schutt bedeckt ist. Die Boespitze auf der Sella enthält auch noch Reste des Jura, wie solche, nebst Kreide-Resten, auch anderwärts auf den höchsten Stellen der Dolomiten vorkommen. Doch treten diese Gesteine wegen ihrer geringen Mächtigkeit gegenüber den Massen der alpinen Trias landschaftlich kaum in Erschei-



Seceda-Westflanke aus dem Cuecenatal gesehen: Vordergrund bis Wipfel der locker stehenden Fichten in Bildmitte Grödner Sandstein, dann Bellerophon-schichten. Ab steilerem Anstieg der linken Bergkante Werfener Schichten. Rechts oben mit senkrechten Schattenlinien Wandflucht des Sarldolomits, darüber Buchensteiner Schichten. Vom Baumwipfel am rechten Bildrand nach links oben zieht eine Störung (Schubflächenlinie).

nung. Damit wäre, so scheint es, alles aufgezählt, was geologisch die Täler mit den Gipfeln dieses Gebirges verbindet. Am Nordabsturz der Geislerspitzen, an dem wir über dem Absatz, den der Sarldolomit bildet, auf die Buchensteiner Schichten so schön den Schlerndolomit folgen sehen, haben wir ja den lückelosen Beweis. Aber damit kennen wir erst das eine Gesicht der Dolomiten. Das andere soll uns eine Wanderung über die Seiseralm zeigen.

Aus dem lateinischen Wort für Gesicht hat der Geologe sein Fachwort „Fazies“ abgeleitet. Die *Ladinische Stufe* (s. Tabelle) ist als *Riff-Fazies* und als *vulkanische Fazies* ausgebildet. Der

Fazies-Begriff schließt hier die Gleichzeitigkeit der Entstehung ein.

Über die Seiseralm

Wir fahren von St. Ulrich mit der Pitzberg-Seilbahn auf die Nordkante der Seiseralm, um quer über diese zum „Zallinger“ zu wandern und die vulkanische Fazies kennenzulernen, welche hier anstelle des Schlerndolomits auf die Buchensteiner Schichten folgt. Da und dort zeigen letztere aber auch schon ein „anderes Gesicht“.

Gleich der nahe Pitzberg besteht aus *Augitporphyr*, einem schwärzlichen vulkanischen Gestein, dem wir im Bereich der Seiseralm noch öfters begegnen werden. An manchen Stellen ist es säulenförmig erstarrt, wie wir das ähnlich etwa vom Basalt des Parksteins bei Weiden kennen. Die oben gegebene Definition für „Porphyr“ trifft auch hier zu: feinkörnige Grundmasse, darin einzelne größere Kriställchen. Hier nun ist sowohl die Grundmasse schwarz oder grau, als auch der eingeschlossene Augit, dessen Kriställchen aber bei frischer Bruchfläche pechschwarz glänzen. Wir finden dieses Gestein auch an unserem markierten Weg, der von der Bergstation zunächst hinunter in das Tälchen des Pitzbaches führt. Hier hat immer irgendwo die Erosion ihr Werk getan, ein Stück Grasnarbe zerstört und den Untergrund freigelegt: weiche braun-schwärzliche Schichten mit dünnen, schieferigen, sandigen bis mergeligen Bänkchen. Haben wir Glück, so finden wir auf einer Platte Pflanzenabdrücke oder wenigstens Pflanzenhäcksel. Auf anderen Platten können wir die häufige, ganz flache Muschel *Daonella lommeli* antreffen. Wir sind in den *Wengener Schichten*, einer Wechselfolge aus marinen Ablagerungen und zersetzten vulkanischen Tuffen. In höheren Lagen folgen darauf ohne scharfe Grenze die *Cassianer Schichten*, die ähnlich aussehen, aber kalkreicher sind und viele kleine Fossilien enthalten. Jeder, der das zur Kenntnis nimmt, fragt alsbald: Vulkanismus und Fossilien – wie paßt das zusammen? Indem wir weiterwandern, buckelauf, buckelab, und dabei noch öfters an solchen entblößten Schichten vorbeikommen, haben wir ständig auch *gewaltige Riffe* vor uns: links die zackige Langkofelgruppe, rechts den klotzigen Schlern. Riffe wachsen im Meer, vor-

zeiten nicht anders als heute. Vornehmlich riffbauende Algen, aber auch Korallen und andere Lebewesen haben diese Berge geschaffen. So müssen wir uns vorstellen, daß die blumige Alm einstmals Meeresboden war. Der Vulkanismus war vorwiegend ein untermeerischer. Außer dem Aufquellen des zu hartem Gestein erstarrten Augitporphyrs muß es ungeheure Aschenauswürfe gegeben haben, die ins Wasser zurückfielen. Dort bildeten sie die dunklen Schichten. In den Eruptionspausen sedimentierten die schwachen Mergel- und Kalkbänkchen, daher das Abwechseln. Und die Riffstöcke wuchsen weiter, wobei sie sich oftmals über den neuen Meeresboden verbreiteten. Solche Verzahnungen zwischen Riff und Meeresboden sind da und dort noch zu beobachten. Selbstverständlich dürfen wir dabei nicht vergessen, daß erst Abtragung und Erosion die heutige Landschaft geformt haben.

Mineralien im schwarzen Gestein

Wir gelangen zur Hotelgruppe bei der Saltnerschwaige und damit an den *Saltriebach*, an dem wir nun aufwärts wandern. Seine Gerölle sind anfangs noch gemischt aus weißen und schwarzen Steinen, also solchen aus der Rifffazies und solchen aus der vulkanischen Fazies. Weiter aufwärts überwiegen die schwarzen Gesteine. Schlagen wir frische Bruchflächen, so erkennen wir bei den schwarzen wieder: Augitporphyr. *Melaphyr* aber liegt vor, wenn nur gleichmäßig schwärzliche Grundmasse erscheint, ohne die schwarz-glänzenden Kriställchen. Der Melaphyr wittert auch oft bräunlich oder sogar rötlich an. Wer mit nicht zu leichtem Hammer eine Stunde lang schwarze Gerölle aufschlägt, wird meistens belohnt. *In blasigen Hohlräumen sind Mineral-Drusen* von Datolith, Kalzit, Prehnit, Baryt und anderen eingeschlossen. Wenn wir die schwarzen Felsen hinter dem Gasthof Zallinger untersuchen, werden wir ähnliche vulkanische Gesteine finden und, so wir Glück haben, auch allerlei Mineralien.

Dolomitisierung

Sehr reizvoll ist der Rückweg um den Fuß der Langkofelgruppe herum mit Abstieg nach St. Christina. Zunächst fällt uns dabei die *gewaltige Rückenfläche des Plattkofels* auf, die ihm



Nordabsturz der Geislergruppe von der Broglesalm gesehen: Schräg geschichtet in den Schutthängen Bellerophonschichten, dann (schärfer konturiert) Werfener Schichten. Nach Absatz Unterer Muschelkalk und auf ihm senkrecht geschrudet Sarldolomit. Abermals Rücksprung, dann Buchensteiner Schichten und über diesen das gewaltige Massiv aus Schlerndolomit. (Dieser Aufbau ist auch von der Seceda aus zu sehen.)

ja seinen Namen gab. Man kann diese schräge Fläche als eine Riffböschung auffassen, die von der Erosion verschont geblieben ist.

Das Gestein dieser Dolomitberge verdient noch nähere Betrachtung. Beträufeln wir ein Stück davon mit kalter, verdünnter Salzsäure, so zeigt sich nur ein sehr schwaches oder gar kein Aufbrausen. Versuchten wir dasselbe mit einer Gesteinsprobe vom Felskäppchen der Rodella, von den Massiven der Marmolata oder des Latemar, so bekämen wir starkes Aufbrausen, wie es normalem kohlen-saurem Kalk geziemt. Aus solchem bestanden ursprünglich alle Riffberge. Die *Dolomitisierung*, d. i. die *Umwandlung eines Teiles des Kalziumkarbonates in Magnesiumkarbonat* erfolgte von oben und außen, und wo diese nicht eintrat, nimmt man

an, daß die Riffe durch Umhüllung mit vulkanischen Tuffen, die heute abgetragen sind, sozusagen abgedichtet waren. Dadurch blieben auch bestimmte Gesteinsstrukturen und vor allem die der eingeschlossenen Fossilien erhalten, während diese durch die Dolomitisierung fast völlig verschwanden.

Vom Dolomit-Gestein erhielt das ganze Gebirge seinen Namen, der noch nicht lange gebräuchlich ist. Das Gestein aber erhielt seinen Namen zu Ehren und nach dem Namen des französischen Mineralogen *Deodat de Dolomieu* (1750–1801), der die besondere Beschaffenheit dieser Kalkart als Erster erkannte. In Cortina d'Ampezzo steht vor dem Eisstadion ein Dolomittfels mit einem Bronzobildnis zu seinem Andenken.



Teil der Seiseralm mit Blick ins Langkofelkar, welches Langkofel und Plattkofel trennt. Seiseralm: Wengener und Cassianer Schichten = Vulkanische Fazies. Langkofelgruppe: Schlerndolomit = Riff-Fazies.

Erosion

Wenn wir um den Plattkofel herumgewandert sind und ins Langkofelkar ganz nahe hinein- und hinaufsehen können, erstaunt uns die bizarre Vielfalt der Zacken und Felsnadeln, die es umstehen. Die Geislerspitzen boten uns schon ein ähnliches Bild, und wer den Rosengarten kennt, erinnert sich auch an dessen Zacken, Nadeln und Türme. Aber der Schlern in unserem Rücken, der diesem Gestein den Namen gab? Zwar sind auch ihm zwei freistehende Spitzen vorgelagert, aber sonst grüßt er doch als recht behäbige und geschlossene Persönlichkeit herüber. Das Geheimnis dieser Gestaltunterschiede sind die *Raibler Schichten*. Sie liegen noch auf dem Schlern und dichten sein Massiv gegen das fressende, kalkauflösende Regenwasser ab.

Auf den vier skizzierten Exkursionen haben wir

eigentlich alles gewonnen, was zum Grundsätzlichen der Dolomiten-Geologie gehört und was uns zur Orientierung auch auf anderen Wegen durch dieses Gebirge dienen kann.

Verwirrende Tektonik

Manchmal mögen wir verwirrt sein, weil Ihre Majestät die Tektonik, die in den Alpen immer ein kräftiges Wort mitspricht, mit unserer braven Regelmäßigkeit zu scherzen beliebt. Nur ein Beispiel in unserem Bereich: Solange wir bei der Wanderung um den Langkofelfuß herum noch so hoch sind, daß wir über den Wald hinweg nordwärts zu dem bereits erwähnten *Pitschberg* sehen können, dessen Campiller Schichten so deutlich rot erscheinen, können wir auch bemerken, daß diese Schichten, ja der östliche Teil des Berges, sich wie abgerissen abwärts neigen. Dasselbe gilt für die darüberliegende Wand aus Sarldolomit, von der auf

dem Hauptteil des Berges noch ein Rest wie ein Krönchen sitzt. Nach den Höhenangaben der Karte liegt die Obergrenze des Sarldolomits an der Seceda-Westflanke auf etwa 2450 m. Wir bemerkten bei der Seilbahnfahrt schon, daß diese Schicht sich abwärts neigt. Das Pitschbergkrönchen liegt auf etwa 2200 m, die Kirche von St. Christina aber steht bei 1427 m auch auf Sarldolomit! (Übrigens führt unterhalb der Kirche ein Fußweg an den Felsen entlang, so daß man ihr Gestein ganz nahe betrachten kann.) Wie hier wird man bei gestörten Verhältnissen meistens irgendeine Schicht erkennen, an der unsere Verwirrung sich zum Beobachtungs- und Entdeckungsabenteuer verwandelt. Das aber ist es, was, über gesammelte Steine hinaus, den Urlaub eines Liebhaber-Geologen erst richtig schön macht.

Literatur:

Blaas, J.: Kleine Geologie von Tirol. Innsbruck 1907. — Gordon, Maria M. Ogilvie: Das Grödener-, Fassaa- und Enneberggebiet in den Südtiroler Dolomiten. Abhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Band XXIV, Heft 1. Wien 1927. — Gordon, Maria M. Ogilvie: Geologisches Wanderbuch der Westlichen Dolomiten. Wien 1928 — Staindl, Alois: Kurze Geologie von Südtirol. Brixen 1967. — Schwarzbach, Martin: Berühmte Stätten geologischer Forschung. Stuttgart 1970. — Delago, Hermann: Dolomitenwanderbuch. 11. Aufl. Innsbruck 1972.

Karten:

Freytag-Berndt, Touristenkarte 1:100 000, Blatt 16, Westl. Dol. — Kompaß-Wanderkarte 1:50 000, Blatt 59, Sellagruppe-Marmolata.

Fotos: Heinrich Niebler

Cortinarius Citrinolilacinus Mos.

Eine seltene Pilzart, erstmals in der Bundesrepublik Deutschland gefunden

Von Fritz Hirschmann

Im vergangenen Jahr 1974 konnte die Abteilung für Pilz- und Kräuterkunde einen besonders schönen Erfolg verzeichnen: Es wurde eine Pilzart gefunden, die bisher noch nicht auf dem Gebiet der Bundesrepublik angetroffen worden war.

Dabei handelt es sich um einen sehr schönen, stattlichen Pilz aus der großen Gattung der Schleierlinge (*Cortinarius*). Diese Gattung enthält mehr als 400 Arten und zählt — zumindest für den Hobbypilzforscher — zu den am schwierigsten zu bestimmenden Großpilzen. Zur sicheren Bestimmung der Cortinarien sind umfangreiche Literatur, gute mikroskopische Ausrüstung und deren Handhabung, chemische Tests, sowie gute Kenntnisse und Erfahrungen in der Pilzkunde notwendig. Dies dürfte einer der Gründe dafür sein, daß sich viele Pilzberater nur ungern mit der Bestimmung eines Schleierlings befassen. Der Arbeitsaufwand ist sehr groß und das Ergebnis wegen der oft noch bestehenden Zweifel unbefriedigend.

Im Falle eines am 5. 10. 1974 gefundenen Schleierlings waren die Voraussetzungen für eine Bestimmung recht günstig: Sehr auffallende, vorher noch nie gesehene Farben auf Hut, Lamellen und Stiel, ebenso auffallende Formen, vor allem des Stieles und der Basalknolle, ließen eine seltene Art vermuten, deren Bestimmung weniger Schwierigkeiten bereiten würde als die manches anderen Schleierlings.

Die nachfolgende Bestimmung führt zu *Cortinarius citrinolilacinus* Mos., Erstmals gefunden und beschrieben wurde dieser Pilz von Prof. Dr. M. Moser (Innsbruck) im Gebiet um Dornbirn/Vorarlberg (Österreich). Weitere Funde waren bisher nicht bekannt. Da besonders bei derart neuen Pilzen die Möglichkeit eines Bestimmungsfehlers groß ist, wurden einige Exsikkate und Farbdias an Prof. Dr. Moser, Vorstand des Instituts für Mikrobiologie der Universität Innsbruck, mit der Bitte um Nachbestimmung geschickt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Mensch - Jahresmitteilungen der naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [1974](#)

Autor(en)/Author(s): Niebler Heinrich

Artikel/Article: [Geologische Fahrten und Wanderungen in den Dolomiten 57-64](#)